

60 Jahre "das wohnen"

Autor(en): **Nauer, Otto**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wohnen**

Band (Jahr): **60 (1985)**

Heft 12

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-105412>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

60 Jahre sind vergangen seit dem Erscheinen der ersten Ausgabe unserer heutigen Verbandszeitschrift. Hinter einem solchen Geburtstag stecken auch Gelegenheiten zum Nachdenken.

Ich zähle mich zu den Befürwortern einer freien Wirtschaft. Auf dem Wohnungsmarkt haben aber die marktwirtschaftlichen Vorstellungen nur beschränkte Gültigkeit. So ist die Wohnung für den Investor ein langfristiges Anlageobjekt und damit nicht vergleichbar mit einem rasch umsetzbaren Konsumgut. Darüber hinaus setzt jede Wohnung ein Gut voraus, das nicht vermehrbar ist. Boden, auf dem gebaut werden kann, ist knapp. Knappe Güter haben Monopolcharakter. In monopolartigen Gebilden verewigen sich die durch Knappheit und Inflation hochgetriebenen Preise. Wichtig ist daher das Bestehen von Wirtschaftsformen, die als dienstwillige und wirksame Aussenseiter ein Korrektiv bilden.

Die genossenschaftliche Unternehmensform ist für diese Art Aussenseiterfunktion besonders geeignet, weil sie den herkömmlichen Anreiz auf eigentlichen Gewinn ausschliesst. Das geht aus allen Baugenossenschaftsstatuten hervor und bedeutet eine Verpflichtung, die Funktion im höheren Sinne zu erfüllen. Sonst hat die Genossenschaft keine Existenzberechtigung. Solche sozusagen «weltanschauliche Aussenseiter» halten ihre Funktion auch gegen starke Mächte aufrecht. Voraussetzung ist die Zusammenfassung ihrer Kräfte zu einem starken Ganzen.

Ende des letzten Jahrhunderts waren es die mit der Industrialisierung ausgelösten Wanderbewegungen in unserer Bevölkerung, die eine ständig wachsende Nachfrage nach Wohnraum auslösten. Vor allem in den Städten zeigte es sich, dass die private Bautätigkeit der ihr gestellten Aufgabe der Befriedigung des Wohnbedarfes nicht gewachsen war und dass daher hier wie auf andern Gebieten ein Eingreifen der öffentlichen Körperschaften unentbehrlich wurde. Noch vor der Jahrhundertwende durchgeführte Erhebungen in Basel und in Zürich brachten die damals herrschenden schlimmen Zustände im Wohnungs- und Mietwesen an den Tag. Stand als erstes Ergebnis dieser Erhebungen die Förderung der Sanierung der Wohnungsverhältnisse im Vordergrund, so stellte sich fast gleichzeitig das Problem der Be-

schaffung neuer, hygienisch einwandfreier Wohnungen für die unter den misslichen Verhältnissen besonders leidenden ärmeren Schichten der Bevölkerung.

Die Bildung von gemeinnützigen Bauvereinen und -gesellschaften, aber auch der ersten Baugenossenschaften, war die Folge dieser Situation. Der Ausbruch des Ersten Weltkrieges führte dann zu einer Entspannung auf dem Wohnungsmarkt. Die wichtigste Ursache lag in der plötzlichen Abreise der zahlreichen bei uns niedergelassenen Angehörigen der kriegführenden Staaten. Die Abwanderung und der Rückgang in der Gründung eigener Haushalte hatten eine rasche Vermehrung der leerstehenden Wohnungen zur Folge. Angesichts der mit dem Krieg verbundenen wirtschaftlichen Unsicherheiten sank die Wohnungsproduktion zur gleichen Zeit auf den Nullpunkt.

Das Jahr 1916 brachte überraschend eine entscheidende Wendung mit sich. Der Wanderungsgewinn nahm rasch zu. Mit einem Schlag entstand aus einem Wohnungsüberfluss ein Wohnungsmangel, ja eine eigentliche Wohnungsnot. Hinzu kam eine gewaltige Verteuerung der Baukosten, welche sich bis 1920 in der Schweiz um durchschnittlich 200 Prozent erhöhten.

In jene Zeit fällt der grosse Aufbruch der Baugenossenschaften in den grösseren Städten unseres Landes. Sehr bald machte sich unter den Wohn- und Baugenossenschaften das Bedürfnis nach einem engeren Zusammenschluss geltend. Den ersten Versuch machte die Eisenbahner-Baugenossenschaft Luzern durch Gründung der «Schweizerischen Vereinigung für kollektiven gemeinnützigen Wohnungsbau», eine Vereinigung, die abgelöst wurde durch den «Schweizerischen Verband zur Förderung des gemeinnützigen Wohnungsbaues». Dieser Verband, der am 20. September 1919 in Olten gegründet wurde, hat bis heute eine sehr reiche und fruchtbare Entwicklung hinter sich. Wenige Jahre nach der Gründung erfolgte eine Namensänderung in «Schweizerischer Verband für Wohnungswesen und Wohnungsreform». 1941 erhielt er seinen heutigen Namen «Schweizerischer Verband für Wohnungswesen». Die 1919 gewählte französische Bezeichnung «Union Suisse pour l'Amélioration du Logement» ist bis heute unverändert geblieben. Als Zentralorganisation des übergrossen

Teiles aller schweizerischer gemeinnützigen Baugenossenschaften vertritt der Verband deren Sache vor den Behörden und der Öffentlichkeit – auch durch die Verbandszeitschrift.

Und nun überschreitet unsere Zeitschrift in den nächsten Tagen das sechzigste Jahr ihres Bestehens. Sie ist nicht sechzig Jahre alt, sondern sechzig Jahre jung geblieben. Mit einem aussergewöhnlich geringen Kosten- und Personalaufwand versucht der Verband, mit diesem Organ die breitere Öffentlichkeit über seinen Zweck und seine Ziele aufzuklären und sie für seine Bestrebungen zu gewinnen. Dank der Neubelebung und des reichen inneren Gehalts, den das Zentralorgan im Verlaufe der Zeit bekommen hat, wird es gerade in den letzten Jahren immer mehr zu einer von den einzelnen Genossenschaftsmitgliedern sehr geschätzten Zeitschrift, die nicht nur über Leben und Vorgänge in anderen Baugenossenschaften berichtet, sondern auch in technischen, wirtschaftlichen und juristischen Fragen aufklärend wirkt.

Waren früher die Redaktoren Dr. Hans Peter, Karl Straub, Heinrich Gerteis und Karl Zürcher Triebfeder für das jeweilige monatliche Erscheinen unseres Verbandsorgans, so ist es heute unser Verbandssekretär Dr. Fritz Nigg. Als Motor wirkt seit 30 Jahren im Hintergrund Adolf Basler. Verantwortlich für den Verlag, aber auch für die innere und äussere Gestaltung unseres Organes, leistet A. Basler eine Arbeit, deren Umfang und Belastung nur wenigen bewusst und bekannt ist. Ohne den grossen persönlichen Einsatz der bisherigen Redaktoren und vor allem ohne die unschätzbaren Kenntnisse unseres Administrators wäre die Herausgabe unseres Verbandsorgans immer wieder in Frage gestellt. Ein Verband von unserer Grösse verlöre aber ohne sein Sprachrohr wesentlich an Bedeutung.

In jedem Haus gibt es Fenster, «Lücken», durch die frische Luft, Licht und Sonne Eingang finden. Wer in einer Organisation wie der unserigen alle «Lücken» schliessen würde, schüfe Moderluft und Fäulnis. Diesem «Lückenschliessen» steht unser Verbandsorgan mit seinem informativen «Lückenöffnen» als unabdingbare Notwendigkeit entgegen.

